

„Berliner Tageblatt“
erfolgt täglich...
Verlag: Neuhof & Neuhof in Berlin.



Abonnements-Preis
auf das Berliner Tageblatt...
Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 133.

Berlin, Sonntag, den 14. März 1886.

XV. Jahrgang.

Neue Absatzgebiete für deutsche Industrie-Produkte.

Man schreibt uns aus Mossul, am 12. März, Ende Dezember 1885:
„Es kann wohl nicht bezweifelt werden, daß zu den Faktoren, die ein Volk reich und mächtig machen, nicht erst an letzter Stelle ein blühender Exporthandel mit Industrie-Produkten gehört.“

Man mag ja immerhin auch diese Handels-Domänen der Zukunft schon von jetzt an im Auge behalten und von Tag zu Tag festere Fuß dort zu fassen sich bestreben, doch lasse man nicht nebenbei andere günstige Felder merkantilen Schaffens gänzlich brach liegen, wo die Frucht wohl reich zur Ernte steht!

Deren gibt es noch viele, doch soll heute nur von einem die Rede sein, dem Lande Mesopotamien, aller Welt unbekannt und, wie es sich schmeicheln möchte, auch von Gott vergesslen. Und doch firden Euphrat und Tigris der Erde und dem Meere viel näher, als der Kongo!

Für einzelne Fabrik- oder Handels-Firmen ist es zumeist ein schwierig Ding, Exportgeschäfte nach fernem Ländern zu eröffnen und gewöhnlich fortzuführen. Deshalb ist die Idee, zu diesem Behufe einen Handels-Verein zu bilden und mit vereinten Kräften das Problem zu lösen, unbedingt als eine sehr glückliche zu bezeichnen.

Es kann wohl nicht genug betont werden, daß auf diesem Wege Vieles zu erreichen ist.

Im März d. J. hat nun der „Deutsche Handels-Verein“ im Jahre 1885 ein Musterlager errichtet und dadurch in einem Zeitraum von etwa vier Jahren einen Baaren-Abzug für einhundert und mehrere tausend Mark vermittelt. Mit einem reichlich ausgefallenen Musterlager in Mesopotamien ließe sich ein gleich großer Erfolg im Verlaufe von wenig Tagen erzielen. Hier wäre vor Allen nicht, wie in Griechenland, erst eine sehr lange festgesetzene und leistungsfähige englische, französische und österreichische Konkurrenz zu überwinden, hier fände der Handelsverein ungleich leichtes Spiel, einen sicheren Absatz zu finden.

Das Band Mesopotamien konstituiert jährlich für ungefähr fünfzig Millionen Mark europäische Industrie-Produkte und würde noch ohne Zweifel viel mehr verbrauchen, wenn es die Waare preiswürdiger erhalten könnte, als bisher.

Als zur Stunde besteht im ganzen Lande (mit Ausnahme von Bagdad am Golf von Persien) kein einziges europäisches Handelshaus oder auch nur die Vertretung eines solchen. Von den einheimischen Kaufleuten besitzt keiner direkte Verbindungen mit europäischen Handelsplätzen, geschweige denn mit Fabriken.

Der hiesige Kaufmann besieht seine Waare durchweg erst aus dritter oder vierter Hand. Er reist zuweilen selbst nach Konstantinopel, Aleppo, Aleppo oder Bombay, um daselbst seinen Bedarf persönlich einzukaufen, und zwar meistens immer von Großhändlern, die selbst in Konstantinopel noch kaum existieren, sondern zumeist von Detailhändlern in den Baaren, die ihre Waaren eben auch bereits schon aus zweiter oder dritter Hand haben. Hierbei muß sich der Kaufmann aus Mesopotamien eines ihrer nach der Stunde zu honorirenden Dolmetschers bedienen, der gewöhnlich nur der arabischen Sprache mächtig ist. Diese Dolmetscher, eine Duzende arabischer, verlorerter Waare, führen ihre Klienten nur zu solchen Händlern, die ihnen für die Geschäftsvermittlung namhafte Prozente gewöhren (bis zu 25 Prozent). Rechnet man hierzu noch die durch die Waare sowie den längeren Aufenthalt in der fremden Stadt empfangenen Spesen und den Zeitverlust (die Hin- und Herrreise von Mossul nach Konstantinopel erfordert allein im günstigsten Falle volle hundert Tage) so kann man leicht erkennen, zu welchem Preise der Händler dann die Waare weiter verkaufen muß, um dabei seine Rechnung zu finden. Wenn er dagegen zu Hause bleibt und seine Einkäufe durch Kommissionsräte besorgen läßt, so erpart er nichts weiter als die Mühe, denn er wird dann von diesen, die nicht ankündigen und schliefen sind, als ihre Kollegen, die Dolmetscher, doppelt bis dreifach betrogen.

In beiden Fällen bringt er ermäßigten Schund, zumeist „Auslaufwaare“ französischer und österreichischer Herkunft in seine Waare, den er dann zu geradem erprobanten Preise an seine einheimischen Kunden weiter verkauft.

Nicht nur die geschätzten Bedürfnisse allein sind es, welche die Waare übermäßig verteuern, sondern es werden hierbei noch einige andere Momente mit. Als solches könnten zunächst die durch den Bezug aus Konstantinopel entstehenden, fast doppelten Transportkosten betrachtet werden. Der für Mesopotamien einjährige geeignete Hafen ist der der fernen Stadt Alexandrette (Mittelmeer). Der Transport einer Tonne aus Wien oder Warschau bis Konstantinopel oder Alexandrette kommt ungefähr ebenso hoch zu stehen, wie von Konstantinopel nach Alexandrette. Bei direktem Bezuge der Waare aus Europa würde diese via Triest sofort nach Alexandrette dirigiert, und außerdem würden sich die durch weites Umhören, verschiedene Begradigungen entstehenden Mehrkosten erspart werden.

Ein zweiter großer Uebelstand liegt in der allfälligen unangenehmen Verpackung zerbrechlicher Gegenstände. Der Kaufmann wandert in Konstantinopel tagtäglich die Waare, kauft da ein Stück und dort ein Stück, wie es ihm gerade geeignet erscheint, und läßt Alles dann durch Kuliträger nach seinem Wohnorte tragen. Dort verpackt er schließlich selbst mit Hilfe seines Kuliträgers, unpraktisch wie die Dromedare, deren Hilfe von Wien oder Aleppo bis Konstantinopel ist. Da geht es denn oft in einer schlechten Kiste oder in einem Korb, der mit Stroh gefüllt ist, und die Waare in einander hineingeworfen ist. Die Waare ist dann durchweg durch den Transport und die Verpackung zerstört. Die Waare ist dann durchweg durch den Transport und die Verpackung zerstört.

stürzt dann einmal das Kameel, und die Waare sollert einen Abgang hinab. ... Sie wird wieder herangeholt und aufgeladen, doch aus allen ihren Fugen tropft ein öfentlich schwer zu bestimmendes Flüsschen. Endlich kommt die Karawane an, der Kaufmann öffnet die Waare, und es ist ein Schandbild, das er sieht. Die Waare ist durchweg durch den Transport und die Verpackung zerstört.

Es wird dann der Werth des Gesamtinhaltes der Waare durch die Anzahl der darin befindlichen Meßgefäße nach allen Regeln der Kunst blubdrit, und es folgt heranzuziehen, was repräsentativ unumkehr den Verkaufspreis eines Maßers. Nach dem, der dann eben einen solchen notwendig braucht, er muß ihn theuer bezahlen. Neben alledem begnügen sich die Kaufleute des Landes nicht mit ankündigen Gewinnprozenten. Ihr Grundlag ist: theuer, wenn auch wenig verkaufen. Sie wollen sich durchaus nicht zu der Ueberzeugung bekehren lassen, daß der Tigris nur aus vielen Tropfen besteht, mit anderen Worten: daß der, welcher billig verkauft, auch viel verkauft und dabei viel gewinnt.

Hier als Probe die üblichen, normalen, unter Umständen jedoch noch feigerungs-fähigen Preise einzelner Artikel: eine Maßschale älteren Systems 180 Mark, eine Porzellanlampe, ordinäre Ausstattung, Tischleuchte, oder Krug und Gläser 8 bis 10 Mark, letzterer 50 bis 80 Pfennig. Ein ordinäres Tafel-Service für sechs Personen (45 bis 60 Stück) 100 Mark, ein ordinäres Trinkglas (ungefährlich) 1 Mark, geschliffen 2 Mark, eine Maßschale mittelmaßiger Cognac 10 Mark, eine Maßschale Bier 2 bis 3 Mark, Thee, schlechterer Sorte, das Pfund 18 bis 20 Mark, ordinäres Zuck (Halbmaße) 7 bis 12 Mark per Sack, weißes Baumwollengewebe 4 bis 12 Mark, ein Maßschale (aus gebohenem Holze) 15 Mark, ein Paar Kaffeebohnen mit bis unter das Meiß reichenden Schäften 50 Mark, ein Herbstpaletot, geringe Qualität, 50 Mark, und in gleichem Verhältnisse alle andere importierte Waare. Und doch ist die einheimische Bevölkerung gezwungen, die vielen tausend fremden Artikel für solch horrenden Preise zu kaufen, da im Lande fast absolut gar keine Industrie existirt. Nicht einmal Seife wird daselbst erzeugt, obwohl Talg und Olivenöl sehr billig ist, sondern eine solche zu den besten schlechtesten Qualität aus Damaskus importirt.

Was dieser furchtbaren Lage der mesopotamischen Handelsverhältnisse durch unmittelbar zur Gemüthe fassend hervorzuheben, daß hier der „Deutsche Handels-Verein“ ein ungemein günstiges Feld für seine Thätigkeit finden und bedeutende Erfolge erzielen konnte.

Zur Errichtung eines „Musterlagers“ würde sich die Stadt Mossul (80,000 Einwohner, Sie sind türkischen General-Gouverneurs, eines russischen, französischen und englischen Konsuls, deren letzterer auch die Interessen deutscher Unterthanen offiziell mitvertritt), im Distrikte von Bagdad, am schiffbaren Tigris gelegen, in erster Linie eignen. Eine Filiale wäre dann allenfalls noch zu Bagdad (120,000 Einwohner) zu errichten. Von Hafen Alexandrette bis Mossul wird der Kantar Waare

Frau Sorge.

von Hermann Sudermann.

Ein dumpfes Geräusch erhob sich, das sich zum Tummel steigerte, als der alte Douglas, das von seinem Ehe angegriffen war, mit drohender Stimme in den Saal hineintrieb: „Was hatten Sie da zu machen?“

Der Präsident ergriff die Klingel. „Ich ersuche die Zeugen um Ruhe“, sprach er, „ich selbst stelle die Fragen. Bei nochmaliger Störung las ich Sie aus dem Saale entfernen.“

Die Zeugin ist in Ohnmacht gefallen.“ Da lächelte auch der Präsident und das ganze Richterkollegium lächelte.

Da erhob sich ein kleiner Mann mit einem spargelgürtelten Gesicht, der vor dem Angeklagten saß und während der ganzen Zeit mit einem Schließelbunde gespielt hatte, und sagte: „Ich ersuche den Herrn Präsidenten, die Verhandlung auf fünf Minuten zu vertagen, da die Gegenwärt der mitbetheiligten Zeugin von Wichtigkeit ist.“

Paul wusch diesem Manne einen schänen Blick zu. Die Verhandlung wurde vertagt. Die fünf Minuten waren eine Ewigkeit. Paul durfte sich auf der Zeugenbank niederlegen. Der Vater sah ihn unverwandt mit

wissenden Augen an, aber er gab ihm kein Zeichen, daß er ihn sprechen wolle. „Gibst du mir die Hand“, sprach der Präsident, „ich ermahne Sie nochmals.“

„Ich weiß es“, sagte Paul. „Doch haben Sie, wie Sie wissen, das Recht, die Aussage zu verweigern, wenn Sie glauben, bestraft zu müssen, daß dieselbe Ihnen oder einem Angehörigen eine Strafe zuziehen dürfte.“

„Er sprach es mit fester, klarer Stimme, denn in ihm war die Gewissheit aufgegangen, daß Elisabeths Ehe rettungslos verfallen war, wenn er jetzt schwieg.“

„Aber wenn mein Eid ein Meineid wird?“ hallte es hinterher aus seinem Gewissen nach. „Nein.“

„Wo — was wollten Sie in dem Garten?“ fragte der Präsident. „Ich wollte — gut machen, was in meinem Vaterhause an Douglas verfallen war.“

„Ein Murren der Enttäuschung und des Unglaubens ging durch den Saal. „Und dazu schlichen Sie in dem fremden Garten umher?“ „Ich hatte das Verlangen, irgend Jemanden zu treffen, dem ich Abbitte hätte leisten können.“

„Und hierzu lagten Sie sich die Nachtzeit an?“ „Ich konnte nicht schlafen.“ „Und Sie wurden von Ihrer Unruhe dorthin getrieben?“ „Trafen Sie denn Jemanden in dem Garten?“ „Nein.“ „Waren Sie schon früher einmal zu derselben Stunde dort gewesen?“ „Lange Pause; dann ging ein abermaliges „Nein“, doch dieses

Mal leise und zögernd, gleichsam dem Gewissen abgerungen, aus seinem Munde. Die Spannung, die auf den Gemüthern lastete, begann sich zu lösen, der Präsident blätterte in seinen Akten, und Elisabeth starrte mit großen, glanzlosen Augen zu ihm herüber.

„Wo befinden Sie sich, als Sie den Feuerstein zuerst bemerchten?“ „Etwas zwanzig Schritt von dem Heleantischer Wohnhause entfernt.“

„Und was thaten Sie alsdann?“ „Ich war sehr erschrocken und eilte sofort nach dem Seimathshofe zurück.“

„Auf welchem Wege verließen Sie den Garten?“ „Sie öffneten also nicht die Thüre, welche vom Garten nach dem Hofe führt?“ „Nein.“

„Und schritten nicht an dem Siebel vorbei?“ „Nein.“

„Eine neue Unruhe machte sich im Saale bemerkbar. Der kleine Mann mit dem Schließelbunde erhob sich und sagte: „Ich bitte den Herrn Präsidenten, Fräulein Douglas das noch einmal über das zu vernehmen, was sie in jener Nacht gehört haben will.“

„Fräulein Douglas, ich bitte“, sagte der Präsident. „Mit einem langen Blick auf Paul trat sie vor. Dicht neben einander standen sie nun in dem weiten, menschenfüllen Saale, als ob sie zusammengehörten.“

Hierzu für die Berliner Abonnenten „Deutsche Verlags-“, Nr. 11.